

Geschichte vom bestraften Wefir.



Es war einmal ein König, dessen Sohn die Jagd leidenschaftlich liebte. Der König hatte auch gar nichts dawider, beauftragte aber einen Wefir, dem Prinzen in allen Fällen beständig zur Seite zu bleiben. Eines Tages waren sie auch auf die Jagd geritten und erblickten plötzlich ein großes Wild in der Ferne. Als bald rief der Wefir: Ho ho, darauf, darauf! und der Prinz sprengte so eifrig dahinter her, daß er vom Zurückbleiben seines Gefolges nichts merkte und demselben bald aus den Augen war. Er sah sich nicht eher um, als bis er das Wild in der Wüste aus dem Gesicht verloren hatte und nicht mehr wußte, welchen Weg er zu wählen habe. Indem er noch unentschlossen umherirrte, begegnete er einer nicht übel aussehenden Frau, die bitterlich weinte. Sogleich hielt er

sein Pferd an und fragte, wer sie sei und wie sie hierher komme? Die Frau erwiderte darauf: „Ich bin die Tochter eines indischen Königs. Als ich durch die Wüste ritt, kam ich von meinen Begleitern ab und vom Schlaf überwältigt, fiel ich zuletzt vom Pferde, welches davon rannte. Auf diese Weise gänzlich verlassen, weiß ich weder mehr wo aus noch ein.

Der Prinz hatte Mitleid mit ihr, ließ sie hinter sich auf sein Pferd setzen und ritt weiter. Nach einiger Zeit kamen sie an einem alten Gemäuer vorüber und die angebliche Prinzessin äußerte dringend den Wunsch, hier einmal abzustiegen. Der Prinz hob sie herunter und stieg dann auch ab, während sie zwischen das Gemäuer ging. Da sie lange auf ihre Rückkehr warten ließ, ging er ihr nach und hörte in dem Gemäuer sprechen. Stutzig gemacht, horchte er, und vernahm erstaunt, wie die Frau sagte: Kinder, heute hab ich Euch einen fetten Jungen mitgebracht; worauf mehrere Stimmen antworteten: So gib ihn uns doch, Mutter, damit wir ihn verzehren können. — Der Prinz ersah daraus, daß die vorgebliche Prinzessin die Frau eines Ghul*) war und fühlte sich seinem Verderben nahe. Vor Furcht zitternd, eilte er zurück und wollte sich auf's Pferd werfen, als auch die Frau wieder zum Vorschein kam. Sie bemerkte seine Bangigkeit und Bewegung und sagte: Wovor fürchtest Du Dich? — Vor einem Feinde, versetzte der Prinz. Du gabst Dich ja für einen Königssohn aus? fragte die Frau weiter, und sagte nachdem es der Prinz bejaht hatte: Warum gibst Du Deinem Feinde nicht ein Stück Geld und versöhnst ihn? — Geld thut das nicht, erwiderte der Prinz, es befriedigt ihn bloß mein Leben, und deshalb fürchte ich ihn. Ach! ich bin ein verlorener Mann. — Wenn das ist, nahm die Frau das Wort wieder, so befehl Dich Gott, und bitte ihn um Hülfe gegen Deinen Dränger.

Der Prinz war zwar überzeugt, daß dieser Rath kein aufrichtiger sei, und daß sie ihn schon wie gute Beute betrachtete; allein er sah doch zum Himmel auf und sagte: O Du, der auf den Betrübnen herabsieht, wenn er zu Dir betet, und der Du Unheil zerstreuest, hilf auch mir und mache, daß mein Feind abläßt von mir. Denn Du vermagst, was Du willst. — Kaum hatte die Frau des Ghul dies Gebet vernommen, als sie hinter dem Gemäuer verschwand. Der Prinz suchte sogleich das Weite und kam glücklich zu seinem Vater, dem König, zurück. Als dieser nun erfuhr, in welche Gefahr der Prinz durch die Nachlässigkeit des Wefirs gerathen sei, ließ er diesen auf der Stelle erdrosseln. —

Was aber den Arzt Duban betrifft, fuhr der Wefir fort, so wird Dir, o König, Dein Vertrauen zu ihm noch verderblich werden. Hast Du nicht gesehen, daß er Dich durch äußere Mittel, durch Etwas, was Du in der Hand gehalten hast, scheinbar vom Aussage befreite? Daher bist Du auch nicht sicher, daß er Dich durch Etwas umbringt, was Du angreiffst. — Der griechische König war nicht sehr scharfsinnig und versetzte: Du hast wahr gesprochen, getreuer Wefir. Hat der mich durch Etwas geheilt, was ich in meiner Hand hielt, so ist er am Ende im Stande, mich durch den bloßen Geruch von etwas Anderm zu tödten. Sage, Wefir, was dabei zu thun ist?

Herr, entgegnete dieser, um Dich gegen seine bösen Anschläge zu decken und sicher vor ihm zu sein, ist es das Beste, Du läßt ihn sogleich vor Dich rufen und wenn er da ist, ihm den

*) Ghul (Dger), eine Art böser Geister, die an abgelegenen Orten hausen, Menschen in ihre Gewalt locken, tödten und verzehren.